

Amts- und Anzeigebatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierjährl. Mf. 1.80 einschließlich des „Illustrirten Unterhaltungsblatts“ in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Tel.-Nr.: Amtsbatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstühengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstühengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die steinspaltige Seite 12 Pf.,
für auswärtige 15 Pf. Im Reklameteil die
Seite 40 Pf. Im amtlichen Teile die gespaltene
Seite 40 Pf.
Annahme der Anzeigen bis spätestens 10 Uhr, für größere Tage vorher.

Ansprecher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebahn in Eibenstock.

64. Jahrgang.

N 60.

Donnerstag, den 15. März

1917.

Volkstümchen.

Infolge der Zunahme der Lebensmittelknappheit ist die Nachfrage nach Volkstümchen derartig gestiegen, daß nur der kleinste Teil der Anfragenden berücksichtigt werden konnte. — Um möglichst vielen die Speisung aus der Volkstümchen zugänglich zu machen, wird der Stadtrat künftig nicht mehr für 6 Tage, sondern nur für 3 Tage Volkstümchenkarten ausgeben, und zwar für Montag, Mittwoch, Freitag und für Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. — Mehr wie eine Portion für eine Person den Tag, somit 3 Portionen wöchentlich, wird nicht abgegeben.

Eibenstock, den 13. März 1917.

Der Stadtrat.

Verkauf von Büchern
Donnerstag, den 15. dss. Mts., in den Geschäften Haushalt, Glanz, Bettel, Reiter, Haushalte mit 1 u. 2 Personen erhalten zusammen 1 Pfund.
" " 3 " 4 " " " 1/2 "
" " 5 " 6 " " " 1/2 "
" " 7 u. mehr " " " 1 "
Berücksichtigt werden diesmal die Ausweis-Nummern 1279 bis 1729 mit Marke 22 von Blatt 12. Preis 1,70 Mark für das Pfund.
Eibenstock, den 14. März 1917.

Der Stadtrat.

Vom Weltkrieg.

Herrscher über den U-Bootkrieg.

In der gestrigen Nummer verzeichneten wir eine Meldung aus Paris über die Tätigkeit an der Westfront. Darauf ist deutscherseits folgende Erklärung erfolgt:

(Amtlich) Berlin, 11. März. Eine amtliche Notiz kündigt Ereignisse an der Westfront an, die man in Frankreich „mit größtem Vertrauen erwartet“. — Auch wir sehen diesen Ereignissen mit großem Vertrauen entgegen.

Der neueste

Österreichisch-ungarische

Heeresbericht meldet Geschäftstätigkeit von allen Fronten:

Wien, 13. März. Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im Raume südlich und östlich von Prespa sind mehrere erfolgbringende Vorfeldunternehmungen. Nördlich der von Flotschow nach Tarnopol führenden Bahn holten unsere Stoßtrupps 3 Offiziere, 320 Mann und 13 Maschinengewehre aus den russischen Gräben. In Wolhynien setzte stärkere Kampftätigkeit ein.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschütz- und Minenwerferkämpfe auf der Karsthochfläche und im Wippachtal hielten Tag und Nacht an. Auf der Cima di Testabellona wurde ein schwächerer italienischer Angriff abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In der Landenge zwischen Ochrida- und Prespa-See schlugen österreichisch-ungarische, deutsche und bulgarische Abteilungen einen französischen Vorstoß zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 12. März vor Tagesanbruch hat einer unserer Seeflugzeuge schwärmer die militärischen Anlagen von Walona angegriffen und Bomben im Gesamtgewicht von 1200 Kilogramm mit sichlicher Wirkung abgeworfen. Es wurden ausgedehnte Brände beobachtet. Alle Flugzeuge sind wohlhabend eingerüstet.

Flootenkommando.

Weitere Ereignisse von See

Am 12. März vor Tagesanbruch hat einer unserer Seeflugzeuge schwärmer die militärischen Anlagen von Walona angegriffen und Bomben im Gesamtgewicht von 1200 Kilogramm mit sichlicher Wirkung abgeworfen. Es wurden ausgedehnte Brände beobachtet. Alle Flugzeuge sind wohlhabend eingerüstet.

Der Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. Helfferich, gewährte für mich dem Vertreter des bekannten Budapester Blattes „Az Est“, Herrn Andreas Adorjan, eine Unterredung, bei der er u. a. folgendes ausführte: Es war für mich eine Genugtuung, daß Lloyd George öffentlich in fast allen Punkten die Richtigkeit meines Urteils über die Verhältnisse bestätigte, auf die wir unsere Zuversicht beim U-Bootkrieg setzen. Er hat anerkannt, daß es nur ein Mittel gibt, der grimmigsten Gefahr zu entgehen, nämlich, daß England sich mit aller Schleunigkeit von aller Einsicht unabhängig macht. Lloyd George hofft durch rigorose Einfuhrverbote für alles, was irgend überflüssig ist, sich den Griffen unserer U-Boote zu entziehen. England ist also dazu gekommen, sich selbst zu blockieren, nachdem seine Blockade gegen die Centralmächte ver-

sagt hat. Alles in allem vermag Lloyd George mit seinen rigorosen Maßnahmen kaum mehr als $\frac{1}{2}$ Millionen Tonnen für das Jahr zu sparen. Das sind 3 v. H. der Tonnage, die England in Friedenszeit anließ. Hierauf können Sie ermessen, auf wie schmaler Grundlage Lloyd Georges Hoffnung beruht, der „grimmigsten Bedrohung“ Englands Herr zu werden. Ich glaube, wir dürfen guten Rutes sein, wenn britische Großspreeherei anfängt, so klein zu werden.

Der Balkan

meldet der bulgarische Generalstab über weitere Vorpostenkämpfe:

Sofia, 13. März. Amtlicher Bericht des Generalstabes vom 12. März. Macedonische Front: Starke feindliche Abteilungen versuchten nach reger Artillerievorbereitung in dem schmalen Raum zwischen Ochrida- und Prespa-See vorzugehen. Sie wurden jedoch aufgehalten. Ostlich vom Prespa-See bis zur Cerna-Libhafte Artilleriefeuer. Im Cerna-Bogen brach eine deutsche Infanterieabteilung in die feindlichen Schützengräben und brachte Gefangene zurück. Auf der übrigen Front spärliches Artilleriefeuer. An der Struma außerdem auch Patrouillenfechtheit. Rumänische Front: Bei Raccea vereinzelt Artillerieschüsse. Ostlich von Tulcea Postengoplantel.

Die Türken

haben über die Räumung Bagdads noch keine Meldung gemacht. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die Engländer die Besitzung dieser Stadt zu einem großartigen Erfolge ihrer Waffen aufzubauen werden, um im Orient und besonders in Indien den Eindruck hervorzurufen, daß die Kapitulation von Kut-el-Amara mit der vorhergegangenen Niederlage bei Ktesiphon vollkommen wieder ausgeglichen sei. Jedoch wir dürfen uns auch keineswegs verhehlen, daß die Einnahme dieser Stadt auf die Mohammedaner in Asien nicht ohne Eindruck bleiben wird. Was die Türken dazu veranlaßte, nicht nur Kut-el-Amara, sondern auch die befestigte Stellung bei Ktesiphon und schließlich Bagdad selbst aufzugeben, wissen wir heute noch nicht und würden uns auch darüber nicht äußern können, wenn uns die türkischen Absichten bekannt wären. Wir wissen aber, daß die zurückgelassene Besatzung von Kut-el-Amara nicht nach Norden auf Bagdad, sondern nach Westen eingetroffenen Verstärkungen entgegenzog. Nach der Räumung von Ktesiphon war auch die Räumung Bagdads zu erwarten.

Bagdad, die alte Kolonialstadt des Ostrus, war schon einmal bedroht, als ihr im November 1915 die Engländer auf 27 Kilometer näher getommen waren. Damals hatte die Tatkrift des alten Marshalls v. d. Goltz ihnen den Siegespreis im letzten Augenblick entrissen. Bei Ktesiphon schlug er in dreitägiger Schlacht den General Townshend, der ein Drittel seines Heeres verlor, und schloss ihn bei Kut-el-Amara mit dem Rest ein. Der Entschluß des Generals Ahmet wurde vereitelt, der Fall von Kut-el-Amara, am 28. April 1916, sollte v. d. Goltz leider nicht mehr erleben. Fast ein Jahr haben die Engländer gebraucht, um nach seinem Tode den Verlust wieder aufzubringen, aber es ist ihnen gelungen. In planmäßiger Arbeit haben sie erst ganz Ost- und Südpersien in ihr Gewalt gebracht und dann bedeutende Verstärkungen der Tigris aufwärts geschoben.

Das Ziel der Engländer ist klar. Sie suchen gleichzeitig über den Suezkanal in östlicher Richtung vorzudringen und erstrebten die Verzierung dieser ägyptischen Streitkräfte mit der Tigris-Ar-

mee über die syrisch-arabische Wüste. Arabien soll vom türkischen Reich abgeschnürt, der Indische Ozean an seinem Nordwestrande durch britisches Gebiet geschlossen, die Landverbindung zwischen Indien und Ägypten hergestellt werden. Das ist das weitgesteckte Ziel. Was die Türkei zu seiner Durchkreuzung kann, wird sich, wie gesagt, erst beurteilen lassen, wenn auch von dieser Seite Berichte über den bisherigen Verlauf des Feldzuges vorliegen.

Der neue Herresbericht besagt:

Konstantinopel, 12. März. Amtlicher Bericht des Generalstabs vom 12. März. Keine neuen Nachrichten von den beiden Tigrisfronten und von der persischen Front. Es versteht sich trotzdem, daß die dortigen Operationen planmäßig verlaufen. An der Kaukasusfront herrschte am gestrigen Tag auf unserm linken Flügel starke Patrouillentätigkeit. Dann fanden beiderseits Erfundungen statt. Wir schlugen Versuche, die der Feind unter dem Schutz heftigen Artilleriefeuers gegen unseren äußersten linken Flügel unternahm, vollständig ab. Von den anderen Fronten kein wichtiges Ereignis.

Über den Feldzug in

Östafrika

hat sich der Burengeneral Smuts neu erlich geäußert: London, 13. März. In einer Unterredung mit dem Korrespondenten des Reuterschen Bureaus gab General Smuts die Erklärung, daß der Feldzug in Deutschostafrika so ziemlich als beendet angesehen werden kann. Nur die Regenzeit im März und April verzögert noch den vollständigen Abschluß der Operationen, aber nach der Regenzeit werden die Deutschen zur Übergabe oder zum Ausweichen auf portugiesisches Gebiet gezwungen, woselbst portugiesische Truppen in Bereitschaft gehalten werden. Alle südafrikanischen Truppenabteilungen haben mit einigen Ausnahmen Deutschostafrika bereits verlassen, sobald der Feldzug nunmehr durch Geborene Bataillone zur Beendigung kommen soll. Nach Abschluß der Kampfhandlungen werden diese anderen Verwendung finden.

Aus Amerika sei schließlich noch Nachstehendes verzeichnet:

Amsterdam, 13. März. Das „Allgemeine Handelsblatt“ meldet aus London: Alle Berichte aus Amerika stimmen darin überein, daß keine vorrangige Persönlichkeit in den Vereinigten Staaten mehr glaubt, der Krieg könne vermieden werden. Auf persönliches Erfuchen, das der Marineminister Daniels an alle Zeitungen richtet, sollen keine Angaben über die Schritte der Regierung, namentlich die Zeit der Abfahrt der bewaffneten Schiffe, veröffentlicht werden. Die Regierung, so heißt es, verfügt über genügend Geschütz und Kanonen, die sofort auf die in den Häfen befindlichen amerikanischen Fahrzeuge gebracht werden sollen. In spätestens sieben Tagen wird das erste dieser Schiffe aufbrechen. Den Kapitänen werden versiegelte Orders über ihre Fahrtlinien ausgetragen.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Eine Unterredung mit dem Grafen Bernstorff. Bei dem Empfang des Hauptrichters des „Hamburger Fremdenblatts“ von Egger in Kopenhagen ließ sich Graf Bernstorff u. a. wie folgt aus: Alle amerikanischen Hauptungen über deutsche Intrigen in Haiti, Kuba, Kolumbien usw. sind Märchen. Ich kann

auf das bestimmteste erklären, daß, solange ich den Posten des Kaiserlichen Botschafters in Washington bekleide habe, niemals auch nur das leiseste Anzeichen zu meiner Kenntnis gelangt ist, daß die Kaiserliche Regierung die Politik der genannten und anderer mittel- und südamerikanischen Staaten in einem der Union feindlichen Sinne zu beeinflussen versucht hat. In ganz Mittel- und Südamerika, insbesondere auch in Mexiko, haben wir keins ausschließlich wirtschaftliche Ziel verfolgt und selbst die Pflege der großen wirtschaftlichen Interessen, die wir in allen diesen Ländern bejahren, haben wir zuweilen hingesezt, um die Empfindlichkeit der Vereinigten Staaten zu schonen, selbst in dem Augenblick, wo die deutsche Regierung den Entschluß faßte, den unzugekrauteten U-Bootkrieg zu beginnen und wo sie nach der bisherigen Haltung der amerikanischen Regierung mit der Verwirklichung der wiederholten amerikanischen Kriegsdrohungen rechnen mußte, hat ihr als wichtigstes politisches Ziel die Aufrechterhaltung der Neutralität der Vereinigten Staaten vorgeworben."

Rußland.

Das russische Parlament wieder nach Hause geschickt! Aus Petersburg, 12. März, meldet die Petersburger Telegraphen-Agentur: Zwei kaiserliche Erklasse ordnen die Aufhebung der Sitzungen der Reichsduma und des Reichsrates vom 11. März ab und ihre Wiederaufnahme im April 1917 oder später, den außordentlichen Umständen entsprechend, an.

Die russischen Unruhen. Aus Petersburg wird gemeldet: Zar Nikolaus hat telegraphisch angeordnet, daß wegen der mohammedanischen Unruhen in Mittelasien über die Bezirke Turgaj und Kustanaj der Kriegszustand verhängt werde.

China.

Das chinesische Parlament für Abbruch der Beziehungen. Aus Peking, 11. März, meldet das Reuter'sche Bureau: Das Abgeordnetenhaus hat in geheimer Sitzung die Politik der Regierung einschließlich des Abbruches der Beziehungen zu Deutschland mit einer Mehrheit von 200 Stimmen gutgeheißen.

Örtliche und sächsische Nachrichten.

Görlitz, 14. März. Die Verlustliste Nr. 392 der kgl. Sächs. Armee enthält aus unserm Amtsgerichtsbezirk folgende Namen: Aus Schönheide: Friedrich Gläß, leicht verwundet, bei der Truppe; aus Hunderschleiß: Hermann Fugmann, leicht verwundet; aus Sosa: Hermann Unger, bisher vermisst, war verwundet, d. Gef.-Tr. zurück.

Görlitz, 14. März. „Gewagtes Spiel“ betitelt sich der neue Roman, mit dem wir in der vorliegenden Nummer beginnen und dessen spannende Handlung zu verfolgen wir allen Lesern unseres Blattes empfehlen.

Sosa, 13. März. Am Donitag brannte hier die Firma Gebr. Toelle in Blauenhal gehörige und von den Herren Gebr. Unger hier gepachtete Schneidemühle nieder. Das Wohnhaus und die Scheune sind erhalten geblieben. Über die Entstehungsursache konnte Bestimmtes bisher nicht ermittelt werden.

Leipzig, 12. März. Am heutigen Montagmittag ist der Soldat, der am Sonnabend die Zigarettenhändlerin Elisabeth Kramer in Leipzig-Lindenau, Markt 4, überfallen und beraubt hat, auf dem Randsäder Steinwege von einem Schuhmann festgenommen worden. Er ist geständig. Der Täter heißt Willy Mehnert und ist am 21. Dezember 1892 in Einsiedel bei Chemnitz geboren worden. Er steht als Soldat im Felde und hat sich ohne Urlaub nach Leipzig begaben. Nach begangener Tat hat er sich von dem gestohlenen Gelde einen Zivilanzug gekauft, ist nach Berlin und von da wieder nach Leipzig gefahren und wurde dann hier festgenommen. Mehnert, der bereits schwer vorbestraft ist, wurde der Militärbehörde überliefert.

Chemnitz, 13. März. Einen Brot- und Mehlmarkenrabble nahm die hiesige Kriminalpolizei in der Person eines 13 Jahre alten Schulknaben fest, der in den letzten Wochen in wiederholten Fällen aus verschlossenen Brotwagen einer Brotfabrik beim Ausfahren von Brot und Mehl an die Kunden, eine größere Anzahl zum Teil beliefernde, zum Teil gütige Brot- und Mehlmärkte entwendete. Am Montag gelang es, das Bürschchen in dem Augenblick zu erkappen, als er mit einem eisernen Werkzeug die hintere Tür des Wagens öffnete und aus dem Wagen zwei Pakete Brot- und Mehlmärkte an sich nahm. Die gütigen Märkte hat der jugendliche Dieb immer in Gold umgesetzt, während er die bereits beliefernden Märkte verbrannt hat.

Wernsdorf bei Glauchau, 12. März. Leichtsinniges Umgehen mit der Schußwaffe führte hier zu einem bedauerlichen Unglücksfall. Der Dienstjunge O. hatte sich einen Revolver zu verschaffen gewußt und damit Schießübungen veranstaltet. Dabei wurde der zwölf Jahre alte Sohn des Appreturarbeiters Claus von einem Schuß in den Unterleib getroffen und so schwer verletzt, daß er nach dem Krankenhaus in Glauchau gebracht werden mußte.

Coswig, 12. März. In einer Fabrik zu Neinsdorf bei Coswig starb ein Arbeiter nach dem Genuss von Schnaps, den er sich aus Methyalkohol hergestellt hatte, unter schrecklichen Schmerzen. Mehrere andere Arbeiter sind nach Genuss solchen Schnapses ebenfalls schwer erkrankt.

Lauter, 12. März. Ein überaus günstiges Ergebnis hat hier die Sammlung des Heimatfonds gehabt. Es sind 30000 M. gespendet worden, davon 1000 M. von Hrn. Fabrikbesitzer Landmann, 2000

M. von der Firma Gebrüder Götz, Maschinenfabrik, 25000 M. von der Firma Sächsische Emailleur- und Stanzwerke A. G. und 1250 M. von den Beamten und Arbeitern der letzteren genannten Firma.

Falkenstein, 13. März. Die städtischen Kollegen haben der Errichtung von Kriegerheimstätten auf Dorfstädter Flur zugestimmt und weiter den Wegfall der Mietunterstützungen für die Familien von Kriegsteilnehmern vom 1. April an gebilligt, weil der Stadt, die für diesen Zweck bisher 75000 M. aufgewendet hat, derartige Opfer für die Zukunft nicht mehr zugemutet werden könnten.

Betrifft Saatgut und Sämereien! Die Landwirte sind eifrig bemüht, die zur Ernährung des Volkes erforderlichen Maßnahmen für dieses Jahr zu treffen und die wichtigsten und ergibigsten im großen anzubauen. In erhöhtem Maße als bisher sind wir dieses Jahr auf das Gemüse angewiesen. Deshalb müssen vor allem die Kleingartenbesitzer, Industriearbeiter, Scherbergartenvereinigungen usw. hier durch eifrig Mitarbeit den Gemüseanbau auf das lebhafte und gewissenhafteste zu fördern bestrebt sein. Damit der rechtzeitige Anbau gesichert wird, ist der schleunige Bezug von Sämereien erforderlich. Nichts davon darf aber verloren gehen, da Mangel an Samen besteht. Gemeinschaftlicher Bezug und sparsame Verteilung, unermüdliche Sorgfalt bei der Aufzucht ist daher dringend erforderlich. Wegen der Beschaffung von Sämereien wenden sich die Vereinigungen am besten schleunigst an ihre Kommunalverwände, die ihnen auch sonst gern mit Rat und Auskunft zur Seite stehen

Johannisbeeren bringen aber auch in jedem Jahr gute Erträge und ihre Früchte steigen sehr im Preis. Auch die Früchte der schwarzen Johannisbeeren sind sehr gesucht und werden hoch bezahlt.

Seifenpreiswucher. Während die nach den Weisungen des Kriegsausschusses für pflegliche und tierische Oele und Fette hergestellte Seife (sogenannte K. A. Seife) festen Höchstpreisen unterliegt — 50 Gramm K. A. Seife 20 Pf., 250 Gramm K. A. Seifenpulver 30 Pf. — werden für andere noch im Handel befindliche Seifen zum Teil ganz außerordentlich hohe Preise gefordert. Diese Preise sind durch die Erzeugungskosten der Waren, die fast allgemein vor dem Juli 1916 hergestellt wurden, in keiner Weise gerechtfertigt. Der Handel muß aufs dringendste davor gewarnt werden, weiterhin für höchstpreisige Seifen unangemessene Preise zu verlangen. Abgesehen davon, daß er sich der Gefahr einer Bestrafung wegen Kriegswuchers ausstellt, wird er, wenn die Warnung fruchtlos bleibt, damit zu rechnen haben, daß das Interesse des Verbraucher zwangsläufig durch Festsetzung von mäßigen Höchstpreisen für alle Seifen gewahrt wird.

Die hohen Kaninchenspreise. Es wird neuerdings mehrfach Klage über die hohen Preise von Kaninchensleisch geführt. Es soll sogar für 1 Pfund mit hell ein Preis von 4 M. verlangt werden. Solche Preisforderungen erscheinen unter allen Umständen ungerechtfertigt und dürften den Preisprüfungsstellen und den Kriegswucherämtern Veranlassung zum Einschreiten geben. Nach Angaben verschiedener Fachverständiger dürfte ein Preis von 1,50 M. bis 2 M. für Lebendgewicht und von 2 M. bis allerhöchstens 3 M. für 1 Pfund Schlachtgewicht bei Ausbringung als angemessen zu erachten sein. Bei den oberen Preisgrenzen muß es sich aber um gut ausgemästete Ware und um die besten Teile handeln, während für die geringeren Teile sowie für Verkauf im ganzen niedrigere Sätze in Frage kommen. Gegenüber vielfachen Klagen außerordentlicher Erhöhung der Preise für Zuchtkaninchen kann nach Einsicht von Katalogen der Zuchterverbände eine übermäßige Preisseiterung im allgemeinen nicht als vorliegend erachtet werden. Die Preise für gute Zuchtkaninchen sind eben auch im Frieden sehr gewesen. Sie haben oft 30 und 50 bis zu 100 M. und mehr betragen. In jüngerer Zeit werden allerdings wahrscheinlich oft gewöhnliche Kreuzungskaninchen als Rassetiere zu hohen Preisen von Händlern und nicht organisierten Zuchtern angeboten. Beim Kauf von Kaninchen ist daher Vorsicht und Erfahrung bei einem der vielen bestehenden Zuchterverbände geboten.

M. I. Betreffs der Nachforschungen nach vermieteten Militärpersonen sind die Postüberwachungsstellen aus militärischen Gründen angewiesen worden, alle von Einzelpersonen an irgendwelche Stellen des neutralen oder feindlichen Auslandes gerichteten Anfragen wegen vermieteter Personenangehöriger anzuhalten und den Absendern zurückzuschicken. Außer den Nachweise-Büros der Kriegsministerien Berlin, München, Dresden und Stuttgart sollen zu solchen Nachforschungen nur die amtlich zugelassenen Stellen des Deutschen Roten Kreuzes benutzt werden, die ihrerseits das Recht zum Verkehr mit dem Ausland haben. Die Angehörigen vermieteter Soldaten wollen dies berücksichtigen und Vordrucke, in denen Anfragen an das französische Nachweise-Büro oder andere ausländische Stellen empfohlen werden, nicht mehr benutzen.

Weltkriegs-Erinnerungen.

15. März 1916. (Westen: Noye, Reims, Champagne, Toter Mann. — Tirpitz tritt zurück. — Deutscher Reichstag.) In Flandern nahmen die Artilleriekämpfe an Hestigkeit zu, sie steigerten sich auch in der Gegend von Noye und nordwestlich von Reims. In der Champagne machten die Franzosen gänzlich erfolglose Angriffe auf die deutschen Stellungen an der Straße By-Souain, die ihnen viele Leute kosteten. Links der Maas wurden Angriffe des Feindes auf den Toten Mann und die Waldstellungen im Keime erstickt. Bei Niederaaspach wurden die feindlichen Gräben zerstört. — An der Isonzofront wurden italienische Versuche, gegen die Podgora-Stellung vorzugehen, vereitelt, am Abhang des Monte San Michele wurde ein Angriff abgewiesen. — Nicht geringes Aufsehen machte der Rücktritt des Staatssekretärs des Reichsmarineamtes Großadmiral von Tirpitz, der 18 Jahre im Amt gewesen, und der außerordentlich viel für den Ausbau der deutschen Flotte geleistet hat; sein Nachfolger wurde Admiral von Capelle. — Das Rücktrittsgesuch des französischen Kriegsministers Gallieni wurde angenommen. — In Portugal trat an die Stelle des bisherigen ein neues, sogenanntes nationales Ministerium, das sich nun mit dem Kriege so gut es ging abzufinden hatte, aber leiderlei Seide sprang. — Die Wiedereröffnung des deutschen Reichstages stand unter dem Eindruck der großen Waffentaten im Westen und der Seeheldenaten der „Möve“.

Was Zeppelin so volksstümlich machte war nicht zum wenigsten der rastlose Eifer, mit dem er dem ersehnten Ziel entgegenstrebte. Was ihm hernach aber so fest in aller Herzen verankerte, war das Bewußtsein, daß, wie er für die Allgemeinheit seines Vaterlandes arbeitete und wirkte, die ganze breite Menge seiner Volksgenossen, ungeachtet aller Unterschiede von Rang und Klassen, hinter ihm stand in dem festen Entschluß, seinem Willen zum Siege zu verhelfen. Was vor zehn Jahren noch unmöglich schien, ist nun seit langem herrliche Wahrheit geworden: das Vertrauen seines Volkes trägt das Werk des verstorbenen Grafen. Als glänzendes herrliche Mahnmal steht die Lebensarbeit Zeppelins vor aller Augen, nicht nachzulassen, wo es gilt, einem Guten durch die rasche und entschlossene Tat zur Verwirklichung zu helfen.

Wie ein in unsere von allen des Deut umbrüllen, Wille sich so herbeizu der Lüste noch einma Kraft erzwang. Bereitete, die im ist, auch ei beweisen, in wir des G hinterließ, nicht, indem wir es Willens sind, abermals g dieselben in Tode glücklich dem Unglücks ih so mögen hen, dem. Auch das J. Nicht im U genüber, da tel, wie sie zu erreichen geisterung, folge trug. Bergische zum Güten 1908 Ratto menbrachte, haben bew deutscher E nichts imita men. Zum anlese des Beppelin m über seine es Helben t

„U Eine Sammlung Im Auftrage d

Unter (dn)

Jahr wied Schuldienst. Heim gestan jarett geleg gebüllenen Eiserne Kreu teitsmedaill das hohe C schlunne Ba kurz berichti

Am 27. servier-Infanterie-Regim feht worden den rechten Paul Hager. Plötzlich wu hajt besiezen des frühen S wunden des berlein u aus der reichlich sah er enthernten aufzulaufen fort dem Befehl ausnehmen! war gefallen Feuers gegen er mit einem fast rechts liegen kam. ihm hierbei Feind beim weiter hinter noch andere worden. H aber zunächst Feuer gegen der Hauptfrau vom Gewehr mann, reichschloß er sich auf den S

„Wir p

Heute

beginnt für uns Dahmeingebüllten von neuem die Möglichkeit, unsern Brüdern und Söhnen im Felde zu helfen und das siegreiche Ende des Krieges zu beschleunigen!

Bewandelt Euer Geld in U-Boote,

in Stacheldraht, in Geschüsse und Granaten, in Maschinengewehre und Patronen, und Ihr erhalten dadurch das Leben unserer Helden an der Front!

Es gilt, unsern Feinden durch das Anteile-Ergebnis zu beweisen, daß Deutschlands wirtschaftliche Kraft ungeschwächt ist, damit sie den Mut und die Hoffnung verlieren, uns jemals niederzwingen zu können!

Leihe jeder, soviel er kann, dem Vaterlande, jeder nach seinen Kräften: der Reiche viel, der Arme weniger; fehlen darf keiner!

Auf zur Zeichnung der 6. Kriegsanleihe!

Anpflanzungen von Beerensträuchern. Auch der kleine Haushort bietet Platz für sechs bis acht Stachelbeeren, fünf bis sechs Johannisbeeren, zwei schwarze Johannisbeeren und eine Reihe Himbeeren. Sind Kinder in der Familie, so sind sie durch diese Sträucher für ein paar Monate mit gesunden und wohlgeschmackenden Früchten versorgt. Dazu aber liefern sie der Haushalt noch mächtige Gläser eingemachter Früchte und köstliches Gelee. Und das die paar Sträucher? Jawohl, die paar Sträucher. Ich denke dabei allerdings nicht an die schwachen Reihen oder die kleinen Kopfsormen, sondern an mächtige Sträucher mit zehn bis zwanzig tüchtigen Trieben. Es geht ja gegen die Schulregeln, doch bin ich auch stets damit am besten gefahren. Nach meiner Ansicht wachsen keine Früchte ohne Holz, und je mehr gutes junges Holz dasteht (nicht etwa durcheinander gewachsene Bäume ohne Licht und Luft), um so mehr Früchte sind zu erwarten. Aber nicht vergessen, daß die Beerensträucher, und besonders große und schwere, auch Nahrung gebrauchen. Auch sie müssen gedüngt werden. Kann man im Herbst die Umgebung der Sträucher mit vertrocknetem Staldung zudecken und direkt nach dem Fruchtanbau mit aufgeschlossenem Perquinano nachhelfen, so wird man sein Wunder sehen. Besonders die Anpflanzung der Johannisbeeren und der Beeren kann nicht genug empfohlen werden. Der Saft der Johannisbeere löst den Kalt des Blutes und ist somit das beste Mittel gegen die heimtückische Unterleibsentzündung.

Wie ein Motto paßt der Lebensinhalt Zeppelins in unsere Zeit hinein. Heute, wo Schichalsstürme von allen Seiten brausen und das erste Gebäude des Deutschen Reiches mit wildem Sturmwind umbrüllen, heute, wo die letzte Kraft und der letzte Willen sich anspannen müssen, um die Entscheidung so herbeizuführen, wie sie dem siegreichen Bevölkerer der Lüfte gelang, mag jeder deutsche Gedanke sich noch einmal an der Bahre Zeppelins der Willenskraft erinnern, die als Tüden der Objekte niedergewangen. Wir haben es bewiesen, in 33 Monaten ruhmvollen Krieges, daß wir von der Art Zeppelins sind, die Schwierigkeiten weise berechnet, aber nicht fürchtet, die immer eingeredet ist, daß dort, wo ein Willen ist, auch ein Weg sein muß. Wir müssen es weiter beweisen, in jeder Art und in jeder Beziehung, wollen wir des Erbes, das uns der Alte vom Boden her hinterließ, würdig sein. Große Männer ehrt man nicht, indem man ihr Gedächtnis feiert, sondern indem man ihren Taten nachlebt. Wann anders hätten wir es besser beweisen können, daß wir dieses Willens sind, als heute, wo ganz Deutschland es abermals zeigen soll, daß seine Männer und Frauen dieselben noch sind, denen Zeppelin bis zu seinem Tode glühende Dankbarkeit bezeugte. Haben sie damals dem Grafen, als er allein stand inmitten des Unglücks ihre freudige und tapfrätsige Hilfe geleistet, so mögen sie heute dieselbe Hilfe dem Lande leisten, dem Zeppelin sein Lebenswerk gewidmet hat. Auch das Reich steht allein, auf sich selbst angewiesen. Nicht im Unglück, aber einer Welt von Feinden gegenüber, die sein Unglück wollen. Es braucht Mittel, wie sie Zeppelin einst braucht, um sein Ziel zu erreichen. Es braucht dieselbe vatérändische Begeisterung, die Zeppelin einst in die Höhe zum Erfolge trug. Es braucht wie damals der württembergische Graf Geld und abermals Geld, um alles zum Guten führen zu können. Und hieß es im Jahre 1908 Nationalspende, die das deutsche Volk zusammenbrachte, so heißt es heute Kriegsausleih! Beide haben bewirkt und sollen es heute bewirken, daß deutscher Willen sich siegreich behaupten kann, daß nichts imstande ist, einen deutschen Entschluß zu lähmen. Im Zeichen Zeppelins steht die sechste Kriegsansicht des Deutschen Reiches. Im Gedanken an Zeppelin mag das deutsche Volk dem Reiche gegenüber seine Pflicht erfüllen. Dann zeigt es, daß es Helden richtig zu ehren versteht!

„Unter dem Sachsenbanner.“

Eine Sammlung hervorragender Taten unserer Feldgruppen.
Im Auftrage des Königlich Sächsischen Kriegsministeriums bearbeitet
vom Königlich Sächsischen Kriegsarchiv.

Unteroffizier Hager bei Prossnes.

(da) Zu Lauter in Sachsen tut seit einem Jahre wieder der jung. Lehrer Paul Hager seinen Schuldienst. Er hat nur wenige Monate im Felde gegen den Feind gestanden, über ein Jahr aber verwundet im Lazarett gelegen und zieht nun schwer den linken, steifgebliebenen Fuß nach. Seine Brust schmückt das Eisernes Kreuz und die sächsische Silberne Tapferkeitsmedaille des St. Heinrichsordens. Wie er sich das hohe Ehrenzeichen errang und wo er sich die schlimme Verwundung zuzog, sei im Nachstehenden kurz berichtet:

Am 27. September 1914 morgens war das Reserve-Infanterie-Regiment 133 zur Unterstützung anderer Regimenter beim Sturm auf Prossnes eingestellt worden. Die 5. Kompanie der 133er bildete den rechten Flügel des 2. Bataillons. Unteroffizier Paul Hager lag mit seiner Gruppe am weitesten rechts. Plötzlich wurden sie aus unbekannter Richtung lebhaft beschossen. Es war im unklaren Dämmerlicht des frühen Morgens. Hager erkannte an den Schußwunden des neben ihm hinkenden Gefährten Enderslein und Soldaten Unger, daß seine Gruppe aus der rechten Flanke angegriffen ward. Deutlich sah er auch hinter einem etwa 50 Meter rechts entfernten Strohhaufen ab und zu blaue Käppis austauschen und schnell verschwinden. Ließ dies sofort dem Bataillonskommandeur melden und erhielt den Befehl zurück: Zug am weitesten rechts, Feuer aufnehmen! Zugführer Zugfeldwebel Mohlhorn war gefallen. So übernahm Hager die Leitung des Feuers gegen die feindliche Flankstellung, indem er mit einigen Leuten $\frac{1}{4}$ rechts rückwärts sprang und so dem verdächtigen Strohhaufen gegenüber und fast rechtwinklig zur eigentlichen Franzosenfront zu liegen kam. Vier Mann vom Nachbarzug folgten ihm hierbei und nahmen sofort das Feuer auf den Feind beim Strohhaufen auf. Es kamen aus dem weiter hinter dem Zug gelegenen Straßengraben noch andere hinzu. Mittlerweile war hell der Tag geworden. Hager erbat noch Unterstützung, erhielt aber zunächst keine und nahm nun auch selber das Feuer gegen das Franzosenfest auf. Ein Schuß von der Hauptfront der Franzosen riß ihm das Visier vom Gewehr. Tambour Schädelich, sein Nebenmann, reichte ihm ein anderes. Gleichzeitig entschloß er sich, mit seinen Leuten allein den Angriff auf den Strohhaufen zu wagen.

„Wir pflanzen auf und stürmen!“ rief Unter-

offizier Hager entschlossen seinen Leuten zu. Da kam auch Feldwebel Bachmann mit einem Gewehr herzu. „Wir müssen sofort vorgehen und den Franzosen zuvor kommen“, rief ihm der Unteroffizier zu, während seine wackeren Leute, auch die verwundet im Straßengraben lagen, den Feind durch ein rostloses Feuer niederschlugen. Feldwebel Bachmann befahl einen Sprung. Ihrerseits stürzten vor. Auf halbem Wege, etwa 25 Meter vor den Franzosen, mussten sie wieder nieder, stürzten dann aber mit einem letzten Sprung kurz entschlossen bis in die feindliche Stellung hinein. Mit Hurra ging es drau und drau. Hinter dem Strohhaufen lag ein zur Verteidigung eingerichteter Straßengraben. Es wummelte drin von Feinden. Aber die Franzosen erhoben eingeschüchtert die Hände, bereit, sich zu ergeben. Eine stattliche Zahl aber weiter rechts im Graben machte Miene auszurücken. Hager und Schädelich schossen mittendrin unter sie, und der Feldwebel mit einem Mann sprang auf diese Seite in den Straßengraben, die Feinde sämtlich zu entwaffnen. Unteroffizier Hager nahm den vor ihm liegenden Franzosen die Waffen ab und verblieb auf seinem Platz, weil er von dort aus, hinter dem Strohhaufen, die vielspätige Zahl der Franzosen besser überschauen konnte. Es mochten ihrer etwa 1-2 Jüge sein.

Plötzlich rief und winkte ihn Feldwebel Bachmann zu sich. Hager wollte in gebückter Haltung hinauspringen. Da warf ihn ein Schuß in den linken Oberschenkel zu Boden. In seiner Nähe hockten sogar noch eine Anzahl Franzosen im Graben, die der Gefreite Meißner nach und nach entwaffnete. Als obendrein feindliches Artilleriefeuer einsetzte, erhielt Hager noch einen Schrapnellenschuß durch den linken Unterschenkel, der die Schiene verletzte. Der Septembertag sank über ihm ins Dunkel. Alle Gefangenen mußten außerhalb des Grabens zum Abtransport antreten. Eine stattliche Anzahl!

Endlich abends gegen 1/2 Uhr konnte auch der Feldwebel mit Hilfe von Gefangenen den verwundeten Unteroffizier auf einem zweirädigen Karren nach dem Verbandplatz bringen. Und im Feldlazarett von Poniatowice trat kein geringerer als der sächsische Kronprinz Georg an sein Bett und hieß ihn von seiner Verwundung berichten. „Eindrücklich Gefangene haben wir gemacht“ meldete Hager stolz.

Schwerkrank — ein Lungenseiden gesellte sich hinzu — hat der tapfere Unteroffizier dann einen langen Schmerzweg von einem Jahre durch Lazarett und Badeorte zurückgelegt, im Wagen gehalten wie ein hilfloses Kind, an zwei Stößen dahinkeskend, bis er im Oktober 1915 als feld- und garnisondienstfähig entlassen wurde und sein Lehramt in Lauter wieder aufnahm. Die Buben und die Mädchen, alle Einwohner in dem sächsischen Dorfe am Schwarzwasser blicken mit Stolz auf ihren hinkenden Schullehrer, der als ein Held vor dem Feinde bestand und durch seine hühne Entschlossenheit mit wenigen Leuten 51 Franzänner gefangen nahm.

Förderung des Gemüsebaues.

Mit dem ständig steigenden Bedarf an Nahrungsmittelein, insbesondere aber mit der zunehmenden Knappheit mancher derselben, hat die Gemüsekost an Bedeutung gewonnen. Sie hat das erfreulichste mit einer gewissen Anerkennung ihres großen Wertes. Damit ist aber eine nur schwache Verbesserung des Einzelnen möglich. Gleichzeitig entzieht die Herstellung von Dörrgemüsen, auch für Heer und Marine, dem Markt große Mengen Frischgemüse. Dazu wird ferner kommen, daß mancher Haushalt für den nächsten Winter gleichfalls an eine erhöhte Versorgung mit Dauergerüsterzeugnissen denken wird.

Das alles erfordert aber eine große Gemüseanlieferung, die, wie wir wissen, ausschließlich im eigenen Lande erzeugt werden muß. Sie muß noch über dieses hinaus bis zu jenem Teile geschehen, den uns das Ausland bisher zugeführt hat. Diese erhöhte Produktion kann dem erzeugenden Gemüsegärtner allein nicht mehr ausgebürtet werden. In Erkenntnis dieser Tatsache haben sich auch Gemüseerzeugende Landwirte bereits zur Vergroßerung ihrer Anbaufläche entschlossen. Aber über dieses hinaus muß erzeugt werden, und so tritt von neuem an den Landwirt, der sich in der Kriegszzeit schon so oft bewährt hat, die Mahnung heran, mitzuholzen. Der Großgemüsebau gehört in die Landwirtschaft!

Diese Erkenntnis hat sich in urteilsfähigen Landwirtschaften auch so gefestigt, daß den zuerst vom Landesforschungsamt gegebenen Anregungen bereits beschlußkräftige Erörterungen gefolgt sind. Der Landesforschungsamt für das Königreich Sachsen hat zur Förderung der Sache umfangreiche Vorberatungen getroffen. Er begründet einen Gemüsebauausschuß zur Förderung des landwirtschaftlichen Gemüsebaus. Er hat ferner für Landwirte, die der Sache noch fremd gegenüber stehen, eine Anleitung für den Gemüsebau herausgegeben, sich der Samenbeschaffung und Verteilung desselben an Landwirte, sowie die Besorgung von Kunstdünger für den Ge-

müsebau angenommen und richtet eine Beratungsstelle für selbstmäßigen Gemüsebau ein, in der an Landwirte unentgeltlich Ratschläge über Gemüsebau ertheilt werden. Die Geschäftsräume befinden sich Dresden-W., Sidonienstraße 14, I. Etage. Schriftliche Anfragen sind an das Generalsekretariat des Landeskulturrates zu richten. L. K.

Gewagtes Spiel.

Roman von H. von Schreibershofen.

Capitolo I.

Donnend schleuderten die weißgeschütteten Wogen des tyrrhenischen Meeres ihren Gicht hoch an den schroffen Küstenfelsen der Sorrentiner Halbinsel empor und der Nordostwind sang sein wildes, großartig erhabenes Lied durch die Schluchten und Höhlen des S. Angelobirges.

Es war im Jahre 1899 und Italien hatte schon dem Frühling entgegesehen, statt dessen jagte ein eisiger Sturm Schnee und Hagelshauer vor sich her, die sowohl die Orangen- und Mandarinenreicher gefährdeten, wie den Menschen die Vorstellung des artischen Klimas nahe brachten. Seit Wochen schon verbüllten schwere dunkle Wolken die Sonne und gab es Nachtstürze.

Auf einem der zerklüfteten Felsvorsprüngen umweit der Gocabucht zwischen Amalfi und Praiano lag an einem der steilsten, stürmischen Felsvorsprüngen ein junger Mensch und blieb mit gespannter Aufmerksamkeit nach dem brausenden Meere hinab. Ein brauner Schiffermantel schützte ihn gegen die Kälte, vielleicht machte ihn auch der Anblick, der sich ihm dort unten bot, unempfindlich gegen das Wetter. Auf dem unruhigen Wogen tanzte ein Schiff, noch dazu ein fremdes. Der Jungling kannte die gewöhnlich hier verkehrenden Fahrzeuge; sie hatten sich alle in Sicherheit gebracht. Was wollte dies Schiff gerade hier? Es konnten nur Schmuggler sein, die ihre Waren in der Teufelschlucht unterhalb des Felsens, auf dem Lippone, der junge Mensch lag, bergen wollten. Bei dem schimmernden Wetter ließ sich die Küstenwache nicht sehen, die Zeit war günstig und der Bergespaß gut gewählt.

Der Bursche besaß die echte passive Ausdauer des biedrigen Landvolkes. Er wollte wissen, was das Schiff hier abzuladen hatte, denn mir zum Vergnügen hatte es sich bei dem Sturm nicht hergewagt. Er zählte die Stunden nicht, ließ Schnee, Regen und Hagel auf sich niedergehen und rührte sich nicht. Es ward dunstig, der Sturm ward schwächer, die Wolken wurden lichter, hin und wieder brach sogar das Mondlicht durch, und nun erkannte Lippone mit seinen scharfen Augen eine gewisse Bewegung an Bord des Schiffes.

Er wußte umher — keine Küstenwache zu sehen. Die steilen Abhänge des Gebirges bildeten zahllose kleinere und größere Buchten, auch schmale Einschnitte, welche einzelne Fischerhütten Raum und Schutz gewährten. Doch Ortschaften oder Städte wie Positano, dessen steinerne Kapellenhäuser dicht aneinander gedrängt den Berg hinauf zu steilern scheinen, gab es hier nicht. Unberuhige Augen waren hier am wenigsten zu fürchten.

Ein Boot löste sich vom Schiffe und schlug die Richtung nach der Teufelschlucht ein. Es war ein gefährliches Wagstühl. Freunde könnten es nicht ausführen, es müssten Bekannte. Wissende kein. Der Bursche schob sich vorsichtig noch näher an den Rand der Klippe vor. Der Wind heulte schauerlich in der Schlucht, wütete rauschend in den Kronen der tief unten wachsenden Pinien und unheimlich mischte sich das schrille Geckrei der pfirsichschnell vorbei schießenden Möven hinein. Lippone schaute zusammen, aber seine Neugier hielt ihn fest. Die Leute im Boote arbeiteten angestrengt, ließen sich dann ancheinend von den Wogen treiben, doch der Steuernde vermied das Riff am Eingange in die kleine Bucht sehr geschickt und eine leise Welle hob das leichte Fahrzeug ein gutes Stück über die Überbrandung hinweg auf den einzigen ungefährlichen Landungsstiel.

Mit atemlosen Spannung verfolgte Lippone jede Bewegung des Bootes, so gut es bei dem ungewissen Dämmerlicht möglich war. Seine Augen funkelten. Um so fühn zu sein, mußte es etwas sehr Wertvolles, Gutes abzuladen geben. Drei Leute sprangen aus dem Boote, etwas Schweres ward behutsam herausgehoben, womit zwei in die Schlucht verschwanden. Das konnte keine Zonne, keine Kiste sein, damit ging man nicht so sorgsam um. Lippones Spannung ward immer größer.

Geduldig wartete er auf die Rückkehr der Leute. Die Schlucht führte sehr steil aufwärts, weit konnten sie mit so schwerer Last nicht gehen, doch dauerte es länger, als er gedacht. Endlich hörte er ein Geräusch gerade unterhalb des Felsens, auf dem er lag. Zugleich trat der Mond hinter einer dichten Wolke, die einen Schauer von wild durcheinander wirbelnden Schneeflocken herabhandelte.

„Wenn auch kein Grab, so doch ein schönes, weiches Leichentuch, man könnte sich kein besseres wünschen.“

Was war das! Zu Ru war Lippone zurückgekehrt und hinter einem Felsenblock verschwunden. Dicht neben ihm schienen die Worte getragen zu sein und gab es auch, sogar in seiner kleinen Welt, viel Unbegreifliches, worüber er sich kein Kopzerbrechen mache, so war dieser Schreden doch zu groß. Erst nach einer Weile fiel ihm ein, daß er ja selbst als Kind oft gegen die Felswand gerufen, um den Schall der Worte daran hinauf laufen zu lassen. Aber daß es so laut und deutlich flingen könnte, hätte er nicht mehr gewußt. Und gerade jetzt und in unmittelbarer Nähe der Teufelschlucht, dieses verhusen, von bösen Geistern heimgesuchten Felsenmittels, übergläubisches Entzücken durchdröhnte ihn und auf seinem hübschen gebräunten Gesicht mit den leichten, schwarzen Augen und den blühenden weißen Zähnen zwischen den roten Lippen prägte sich die gräßte Furcht aus. Gegen Wind und Wetter, auch gegen Banditen und Räuber fühlte er keine Angst, aber jetzt —

Mit großen Schritten eilte Lippone davon, nicht ohne schweigende Rückblicke, nur fort aus dem Bereich der Teufelschlucht. Der Schnee fiel jetzt in großen weichen Blöcken als glitzernde Sterne auf seinem brauen Mantel und den formlosen Hut, den er fest auf sein dunkles Haar drückte, als er den schmalen Pfad zur Höhe hinauf stieg. Der Berg war steil und felsig, zeigte aber verschiedene Terrassen und Talmulden,



die zu Aufstanzungen benutzt waren, zwischen denen einzelne Landhäuser lagen.

Lippone war an einem großen Gebäude, dessen Veranden und Laubengänge mit jetzt blattlosen Weinreben umspannen waren, schon vorüber gelauft, als er plötzlich stehen blieb, sich vor die Stiere schlug, leise auslachte und wieder umkehrte. Seitlich vorstehende mit Grün bewachsene Fels- und Berghänge schützten das Haus gegen den Sturm, gestalteten aber einen Durchblick nach dem Meer, dessen Brausen, wenn auch sehr abgeschwächt, noch manchmal zu hören war.

Die Feuer waren durch Jalousien geschlossen, doch schimmerte durch ihre Spalten Licht. Der Bayrethe pochte vorstichtig an die große Haustür, die nach einer Weile geöffnet wurde. Ein älterer Mann, offenbar ein Diener, groß, grauhaarig, sehr hager und schon gebückt, vielleicht mehr infolge steter Untertänigkeit, als hohen Alters, sah heraus. Er behielt den Übergriff mißtrauisch in der Hand, während er kurz nach Lippones Anliegen fragte.

"Ich hätte etwas mit dem Herrn Baron zu reden, ist er zu Hause. Innocenz?" Des Burschen Stimme klang sanft und einschmeichelnd, er wünschte den Alten gänzlich zu stimmen, zweifellos.

Es schien ihm nicht zu gelingen, Innocenzos Blick verlor seinen abweisenden, unzufriedenen Ausdruck nicht: "Und wo sollte unser junger Herr denn noch sein, so spät am Abend?" antwortete er achselzuckend. "Die Heiligen seien gepriesen, Baron Ercle verläßt das Haus nicht in der Nacht. Was möchte die gnädige Baronin dazu sagen?"

(Fortsetzung folgt.)

Sehn Kriegsgebote fürs deutsche Volk.

Deutsches Volk! du sollst jetzt nicht fragen: Was sagt England dazu? oder gar seufzen: das arme Frankreich! sondern du sollst deine ganze Liebe, dein ganzes Vertrauen deinem gefährdeten Vaterlande zuwenden und ihm dienen mit allen deinen Kräften Seines und der Seele. Dies ist für dich jetzt das erste und vornehmste Gebot.

Verleihe recht, was der teure Name Vaterland bedeutet: nicht Partei, nicht Stand, nicht Familie und Haus, sondern das große Ganze ist's, dem du angehörst mit allem, was du bist und hast. Da rum achtet dein Vaterland mit ehrfürchtiger Schu.

Jeder Tag sei dir heilig im Dienste deines Volkes, ob du Wache hältst an todumbrüder Front, ob du den Pfad fühst oder den Hamm, ob du am Schreibtisch sitzt oder auf Kanzel und Katheder steht.

Vergiß nicht der Lehren deiner Geschichte und diente den Taten deiner Väter. Wisse aber auch, daß du die Verantwortung trägst für die Zukunft deiner Kinder.

Den Hass tue ab von dir, doch wappne dich mit deutschem Born. Hass macht blind, gerechter Born aber gibt doppelte Kraft.

Halte Treue denen, die dir verbunden sind in Not und Tod, in Kampf und Sieg. Gemeinsames Ziel, gemeinsamer Weg, ein Wille und eine Hoffnung, nur so bleiden wir unbeweglich.

Fluch und Schande denen, die mit Wucher- und Hamstergeist sich Tasche und Kämmer füllen; Fluch und Schande denen, die dem Vaterlande vorenthalten, was ihm nötig ist in schwerer Zeit.

Du sollst nicht törichtem Gerebe und falschen Gerüchten Raum geben, die wie ein schlechtes Bild am Markt unserer Kraft zehren, und sollst nicht weitertragen läde Nachrede und böswillige Verächtigung; aber wenn du Unrecht siehst, so bekämpfe es mit ehrlichem Wort und entschlossener Tat.

Reibe dem Nachbar nicht das Seine; Begehrlichkeit und Missgunst machen dich nicht reicher und zerstören dein eigenes Glück.

Sei eingedenkt, mein Volk, dessen, um was du kämpfst. Nicht zur Erbauerin gogst du das Schwert, sondern zu verteidigen, was dir heilig und teuer ist. Wenn du dich immer wieder darauf befinnst, so wird dir alles zusallen, was dir gebührt.

Gremdenliste.

Reichshof: Wilhelm Bachaus, Diplom-Ingenieur, Leipzig. Hermann Thoh, Rtm., Greiz i. B. Paul Martus, Rtm., Köln. Paul Wintels, Rtm., Bremen. Frau Elise Honesty, Geschäftsinhaberin, Hofrat i. B.

Stadt Dresden: Ida Gascho, Leipzig.
Brauerei: Georg Güttler, Karl Wagner, beide Zimmereer und Reinhard Richter, Polier, sämtl. aus Chemnitz.

Wer keine Kriegsanleihe zeichnet, hilft unseren Feinden.

Bermischte Nachrichten.

Deutscher Dauerhunger. Vor 30 Monaten, genau am 31. August 1914, brachte der Patriot „Matin“, der sich bekanntlich des zuverlässigsten Nachrichtenistes rühmt, an der Spitze des Blattes einen Artikel, der in zollhohen Buchstaben die Aufschrift trug: „Die Hungersnot beginnt sich in Deutschland empfindlich bemerkbar zu machen. Man sieht in Berlin ernste Ereignisse entgegen.“ In dem also verführerisch ausgemachten Artikel las man dann die folgenden Einzelheiten: „Alle Fabriken sind geschlossen, alle Arbeitsstätten verlassen. Wenn es der Arme nicht gelingt, einen raschen, entscheidenden Sieg zu erringen, muß man sich auf schwer Ausschreitungen gefaßt machen. Schon jetzt sind die Preise der Lebensmittel um mehr als das Doppelte gestiegen. Man kann gar nicht ausdenken, was geschehen wird, wenn sich erst der Hunger zur Siedlung bringen wird, was nicht mehr lange auf sich warten lassen kann.“ So sprach der „Matin“ vor 30 Monaten. Er hat sich aber inzwischen zu seinem Leidwesen überzeugen müssen, daß uns die ausgebreitete Hungersnot recht gut bekommen ist.

Männermarken. Die „Werd. Ztg.“ schreibt: „Brot-, Butter-, Käse-, Fläsch-, Seife-, Wocht-, Fett-, Zucker- und Ardeppelmarken ham mar, uns fahlt noch“ meinte unlängst die jungen schlafertige bessere Hälfte eines an der Front stehenden Feldgrauen. „Und dös wär?“ — die allgemeine Frage: „Nu Männer, Männer, Männer ham mar schu wer wech wie lange net! Männermarken, Marken af de Mannsen wolln mer ham!“

Neueste Nachrichten.

Stockholm, 14. März. Am Donnerstag früh legten in Petersburg weiter tausende von Arbeitern ihre Arbeit nieder, am Freitag belagerten schon um 7 Uhr große Massen die Bäckereien und Brotfabriken. Als jedoch nach 8 Uhr bekannt wurde, daß der Brotverkauf auch an diesem Tage nicht aufgenommen werden soll, begannen wieder großer Krawall. Verirrte Polizei und Gendarmen waren sich mit blanken Säbeln in die Menge, wobei etwa 20 Personen getötet und 100 verwundet zur Strecke gebracht wurden. Um 12 Uhr versammelten sich die Reichsduma und Präsident Rodziantko hielt eine Ansprache. Die Hungerunruhen in Petersburg und in der Provinz hätten einen solchen Umfang angenommen, daß von direkter Vaterlandsgefahr gesprochen werden kann. Der Sonnabend ließ sich besonders schlimm an. Während bis dahin lediglich Brotläden und Brotfabriken gestürmt wurden, begann am Sonnabend frühmorgens der Sturm auf die anderen Läden, namentlich für Nahrungsmittel. Inzwischen hatte schon Rodziantko im Auftrage von zahlreichen Mitgliedern des progressiven Blocks, des kriegsindustriellen Zentralkomitees und des Semstwo-Verbandes ohne Wissen des Ministerpräsidenten einen Spezialkuriere mit einer Einladung an den Zaren ins Hauptquartier gesandt mit der Forderung, daß derzeitige Ministerium zu entlassen und ein neues Kabinett aus Mitgliedern, die das Vertrauen des Volkes genießen, und von der Reichsduma gut geheißen würden, zu berufen. Widerigerfalls lehne die Volksvertretung jegliche Verantwortung ab.

Stockholm, 14. März. In Schweden trafen die ersten Reisenden aus Russland ein, welche die schrecklichen Tage der Unruhen in Petersburg mitgemacht haben. Sie schildern die ständige Steigerung der Erringung der Massen, welche fast als offene Revolution anzusehen sei. Die Läufe seien keinesfalls nur die Teuerungserscheinungen; es handelt sich um politische Kranalle, welche vornehmlich gegen den Krieg gerichtet seien. Die Polizei versuchte die Volksregierung auf

die Brot- und Fleischgeschäfte abzuladen und provozierte selbst Plündерungen von Lebensmittelläden. Uebereinstimmend: Bericht zahlreicher Reisender ergaben folgendes Bild: In der ganzen vergangenen Woche herrschte in der Mehrzahl der Fabrik-Streik. Ueberall fanden geheimz. Arbeiterversammlungen während der ganzen Woche statt, außerdem wurden allenfalls in der Stadt Lebensmittelgeschäfte geplündert, was die Polizei stillschweigend duldet. Am Donnerstag verließen die Arbeiter die Fabriken und stürmten in dichten Massen unter dem Rufe: Rieder mit dem Zaren! Geht uns Brot! dem Stadtzentrum zu; jedoch wurden sie von schielen Polizisten in großer Masse empfangen. Zahlreiche Arbeiter wurden getötet. Das war das Signal des allgemeinen Volksaufstands. Bereits in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend flogen Speicher der Patronen-Fabriken auf der Golodato-Straße in die Luft. Am nächsten Morgen war in der Stadt allgemeiner Aufruhr. Petersburg gleicht nach übereinstimmenden Schilde rungen einem Kriegsschauplatz. Das Volk stürmt die Läden und öffentlichen Gebäude. Die Polizei schießt, in den Straßen sind Geschüsse aufgestellt.

Amsterdam, 14. März. Eine aus gut unterrichteter holländischer Quelle stammende hier eingetroffene Meldung besagt: Personen, die jüngst in England waren, haben den Eindruck gewonnen, daß die Stimmung in der englischen Bevölkerung infolge des U-Bootkrieges eine ungeheure Gedrücktheit sei. Was die Stimmung in Holland selbst anbelangt, muß im Vergleich zu 1914 eine gewaltige Veränderung zu Gunsten Deutschlands festgestellt werden. Man versichert, daß Holland, wenn es überhaupt die Neutralität aufgeben sollte, sich keinesfalls an die Seite Englands stellen wird.

Basel, 14. März. Nach einer Londoner Meldung des „Matin“ ist Bagdad intakt. Die türkische Armee zieht sich, verfolgt von englischer Kavallerie, in Richtung auf Mossul zurück.

Basel, 14. März. „Havas“ meldet aus Newyork: Der Text der vom Staatsdepartement veröffentlichten Note Wilsons an die bei der amerikanischen Regierung akkreditierten Botschafter und Gesandten betreffend die Bewaffnung der Handels schiffe lautet: In Anbetracht der von Deutschland am 31. Januar gemachten Mitteilung, wonach sämtliche Fahrzeuge der Kriegsführenden und Neutralen, die in einer näher umschriebenen Zone angetroffen werden, vernichtet werden sollen, ohne vorhergehende Untersuchung und ohne daß Maßnahmen für die vorherige Rettung der Passagiere getroffen würden, hat die Regierung der Vereinigten Staaten beschlossen, daß auf sämtlichen in den betreffenden Zonen verkehrenden Schiffen eine bewaffnete Wache eingerichtet werden soll, die das Schiff und das Leben der Reisenden schützen soll.

Man schließt aus dieser Erklärung, daß Artilleristen an die amerikanische Handelsmarine abgegeben und daß diese mit den für die Verteidigung notwendigen Kanonen ausgerüstet werden sollen. Eine weitere „Herald“-Meldung aus Newyork berichtet: Der Entscheidung des Staatsdepartements, daß die Handels schiffe für Angriff und Verteidigung ausgerüstet die Häfen der Vereinigten Staaten verlassen sollen, wird hier große Bedeutung beigemessen. Über die Art der Bewaffnung ist noch nichts bekannt.

Basel, 14. März. „Havas“ zufolge meldet „Herald“ aus Newyork: Gerard wird mit Wilson am Donnerstag eine Unterredung haben. Er wird Ende der Woche mit den Mitgliedern der Senatskommission für Auswärtiges konferieren.

Kunstseidene Abfälle, Kunstseide auf Rollen, sowie Reale Seide im Strang kaufen zu sehr hohen Preisen

H. Diamant, Schwarzenberg, Weidauerstraße 4.

Fahrgeld wird vergütet.

Lose
der 170. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Biehung der 4. Klasse am 14. u. 15. März 1917,
Gustav Emil Tittel.

Lose

à 1 Mark
der 7. Geld-Lotterie
der Königin Carola-Gedächtnis-
Stiftung
(Biehung am 23. u. 24. März 1917)
sind zu haben in der
Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Eine Giebelwohnung
zu vermieten Feldstraße 4.

Zwei schöne
Halb-Etagen
sind zu vermieten bei
Louis Schlegel.

Verlustliste Nr. 392
der Königl. Sächs. Armee
ist eingegangen und kann in der
Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Verlag des Amtes- und Anzeigebuches.
Alle Drucksachen für Geschäfts-, Bureau- und Privat-Bedarf in Schwarz- und Buntdruck liefert in bester Ausführung und zu angemessenen Preisen die Buchdruckerei von Emil Hannebohn Eibenstock.

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

Sonderblatt

Donnerstag, den 15. März 1917, vormittags $\frac{1}{2}$ 10 Uhr.

Revolution in Petersburg.

Petersburg, 15. März. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) In Petersburg ist die Revolution ausgebrochen. Ein aus 12 Duma-Mitgliedern bestehender Executiv-Ausschuß ist im Besitz der Macht. Alle Minister sind ins Gefängnis gesetzt. Die Garnison der Hauptstadt, 30000 Mann, hat sich mit den Revolutionären vereinigt. Am Donnerstag (Mittwoch?), dem 3. Tage der Revolution, war die Ordnung in der Hauptstadt wieder hergestellt. Der Deputierte Engelhardt ist vom Ausschuß zum Kommandanten von Petersburg ernannt worden. (W. L. B.)

Druck und Verlag von F. W. Faber & Co., Berlin.

f
Sta
beß
Mei
Sta
Sor

unru
Höhe
dam
beni
gum
unb
ift.
ift.
gebr

größ
feläne
ner
den
Einz

Orte

angau
empf
ter f

Der

gße

jam
größ
Kreis
jim
2 c
4 8
mo
fe
idp
bc
ve
l
da

wiebe
G
1 t p
im
6 e
Bo
Zer

Idiiff
aus
unb
Stur
hanbe
Union
Spebe
Riebe
mijib